

EDOARDO COSTADURA/KLAUS RIES/CHRISTIANE WIESENFELDT (Hg.), Heimat global. Modelle, Praxen und Medien der Heimatkonstruktion, transcript, Bielefeld 2019. – 454 S., 10 s/w Abb., brosch. (ISBN: 978-3-8376-4588-0, Preis: 49,99 €).

„Heimat“ aus globaler Perspektive neu zu denken, formulieren die Herausgeber Edoardo Costadura, Klaus Ries und die Herausgeberin Christiane Wiesenfeldt als Anspruch an den 2019 erschienenen Sammelband „Heimat global. Modelle, Praxen und Medien der Heimatkonstruktion“. Resultierend aus der vorangegangenen internationalen Tagung „Heimat – Ein Problem der globalisierten Welt?“ vom 20. bis 23. September 2017 an der Friedrich-Schiller-Universität Jena widmen sich 20 Beiträge aus unterschiedlichen Perspektiven und wissenschaftlichen Disziplinen diesem ambitionierten Vorhaben. Untergliedert in vier Kapitel – „Historische und politische Semantik“ (S. 45-149), „Hermeneutik der Weltbeziehung“ (S. 153-234), „Heimat gestalten“ (S. 237-352), „Mediatisierte und narrativierte Heimat“ (S. 355-448) – werden diese zugunsten einer Gesamtdarstellung hier nur exemplarisch vorgestellt. Wie ertragreich eine interdisziplinäre Auseinandersetzung mit der Geschichte des Heimatbegriffs sein kann, zeigte sich bereits am 2016 erschienenen Vorgängerband (E. COSTADURA/K. RIES (Hg.), Heimat gestern und heute, Bielefeld 2016). Die hier zu besprechende Publikation möchte nun nicht nur die gegenwärtige Diskussion reflektieren, sondern darüber hinaus das Potenzial translokaler und interaktioneller Heimatkonstruktionen ausleuchten, um Heimat als ein dynamisches, stets neu zu bestimmendes und gestaltbares lebensweltliches Phänomen zu modellieren. Um Heimat in diesem Sinne zu denken, werden drei Deutungsmöglichkeiten vorgeschlagen: Heimat als ein grundlegendes Recht auf Zugehörigkeit, Heimat als interaktioneller Raum und Modus der Vergesellschaftung und drittens, Heimat als Modus der Weltbeziehung im Sinne einer Wahrnehmungskategorie. Grundlage für solch ein offenes und plurales Heimatverständnis bilde eine „Anverwandlung von Welt“ (S. 33), eine Bezeichnung, die sich auf Hartmut Rosas Theorie der Resonanz bezieht.

Der Band beginnt mit einem historischen Überblick, der sich selbst auch als politische Intervention zu verstehen gibt: Mal explizit, wie im Falle von HANS ULRICH GUMBRECHT (S. 45-56), der den provokativen Charakter seiner Ausführungen benennt und seinen nicht rein-begriffsgeschichtlichen Exkursen dezidiert die Lösung aktueller politischer Probleme abzurufen versucht, indem er die Kategorie der Nationalität durch das Prinzip der Natalität abzulösen anregt; mal implizit, da die Autorinnen und Autoren teilweise eher als politische Akteure denn als wissenschaftliche Beobachter gelten dürfen. Aus diesem Spannungsverhältnis ergibt sich eine produktive, teilweise aber auch irritierende Lektüre, die durch stilistische Klarheit und präzise Markierung der eigenen Position hätte vermieden werden können. Im zweiten Kapitel bemühen sich die Autorinnen und Autoren, Heimat aus ihrer lokalen Gebundenheit in globale Diskurse zu transferieren. Wie Heimat, der Titulierung des Buches folgend, global als „Weltverhältnis“ (S. 153) gedacht werden kann, erörtert HARTMUT ROSA in seinem Beitrag „Heimat als unverwandelter Weltausschnitt. Ein resonanztheoretischer Versuch“ (S. 153-172), mit dem dezidierten Anliegen Heimat als Raum der Vergewisserung und Gegenpol zu Entfremdungserfahrungen zu konstruieren. Voraussetzungen für Resonanzbeziehungen im Allgemeinen, die durch emotionale (Re-)Aktionen und ein transformatives Moment bestimmt werden, bilden unter anderem Offenheit und Reflexionspotenzial; Voraussetzungen, die auch für ein dynamisches und demokratisch herzustellendes Heimatverständnis unabdingbar sind. Auch BEATE MITZSCHERLICH (S. 183-196), die Heimat aus psychologischer Perspektive untersucht, sieht diese nicht als etwas Vorgegebenes, sondern als etwas zu produzierendes und emotional

aufladbares. Anders als Rosa konstatiert sie aber Beheimatungsstrategien, die es ermöglichen diesen Raum selbst aktiv herzustellen. Neben existenziellen Sicherheiten brauche es eine Einbindung in ein soziales Gefüge, das sich durch geteilte Überzeugungen auszeichnet. Vor diesem Hintergrund kann Heimat nicht nur als individuelles Konzept, sondern als „Basis für kollektive Identifikationen“ (S. 191) gedacht werden. Die daraus resultierende Problematik von Zugehörigkeit und Ausschluss, Ex- oder Inklusion variiere zwischen einer lokalen und globalen Betrachtung von Heimat kaum, nur werde die Problemlösung ungleich komplexer und schwerer, wenn nicht sogar im Blochschen Sinne utopisch.

Anschließend an diese theoretischen Heimatkonzeptionen bietet Kapitel III „Heimat gestalten“ einen praxisorientierten Zuschnitt, der Prozesse von Beheimatung und deren Realisierbarkeit in einer globalen Welt thematisiert. KARSTEN GÄBLER zeigt in seinem Beitrag (S. 331-352) den diskursiven Zusammenhang von Heimat und Nachhaltigkeit auf, indem er von der These ausgeht, dass beiden Begriffen als geografischen Maßstab das „Kleine“ zugrunde liegt. Heimat wird dabei zumeist im geografischen Nahraum verortet, wogegen die Debatte über nachhaltige Entwicklung – in Ablösung von der ursprünglichen Wortbedeutung – eher als globales Problem gedacht wird. Anhand praxisnaher Beispiele aus pragmatisch-technischer, politischer und kulturkritischer Perspektive beleuchtet Gäbler Gemeinsamkeiten der Diskurse mit dem Plädoyer, das Kleinräumige nicht als geschlossen anzusehen, sondern das Potenzial progressiver Rückbezüge von Nahwelten für eine globale Vernetzung auszuloten. Dezentralisierung und das Agieren im Lokalen sollten nicht der Abschottung, vielmehr durch Offenheit, einer globalen Vernetzung dienen.

Exklusion versus Offenheit thematisiert auch die von PETER CACHOLA SCHMAL vorgestellte Ausstellung „Making Heimat“ (S. 313-330). Mit der Intention den Begriff „aus der alleinigen Benutzung einer bestimmten Gruppe herauszulösen“ (S. 316), bewarben sich das Team des Deutschen Architekturmuseums um die Kuratierung des Deutschen Pavillons für die Architekturbiennale 2016 in Venedig, mit dem gewagten Vorschlag, die Einwanderung nach Europa und Deutschland durch eine (temporäre) Öffnung in Form eines Teilabrisses des denkmalgeschützten Ausstellungsgebäudes zu visualisieren. Zudem wurden in Zusammenarbeit mit Doug Saunders, der das Projekt maßgeblich inspiriert hatte, acht Thesen zur „Arrival City“ aufgestellt, welche über die künstlerische Inszenierung hinausweisen und Anknüpfungspunkte für die politische Praxis liefern.

Der Begriff der „neuen Heimat“, der ursprünglich für das Projekt „Making Heimat“ vorgesehen war, gibt auch den Rahmen für die Ausführungen von MARTINA HAEDRICH (S. 293-312). Ausgehend von bereits bestehenden Rechtsnormen erläutert sie die Notwendigkeit und die Chancen der Zusammenführung und Neukonzeption dieser, um einen Rechtsrahmen für regionale wie internationale Beheimatungsprozesse zu schaffen. Im Gesamten finden sich im dritten Kapitel weniger praxeologische Zugänge als die Titulierung „Heimat gestalten“ vermuten lässt, jedoch liefern die humanistischen, rechtsphilosophischen und juristischen Beiträge wertvolle Impulse, um juristische Grundlagen für (inter-)aktives Agieren schaffen zu können.

Das letzte Kapitel – das wohl passender zwischen theoretischen Überlegungen und praktischen Anregungen zu verorten wäre – fokussiert die Narrativierung und Inszenierung von Heimat. Das Setting reicht vom neuen, deutschen Heimatfilm über italienische und deutschsprachige Literatur bis hin zu rechtsextremer Musik. Besonders überzeugen dabei die Analysen von YVONNE WASSERLOOS (S. 355-378). Anhand einer dichten Beschreibung popkultureller Ambitionen von rechtsextremen Akteuren decodiert sie deren Bildästhetiken und zeigt damit konkret, wie in Videos von Chris Ares bis zur sogenannten Identitären Bewegung die vertraute Heimat als bedrohter Ort

imaginiert wird, mit gravitatischer Musik und Inszenierungen nationaler Größe machen sie nicht weniger als zum Schutz der Heimat mobil. Ebenso scharf analysiert THORSTEN HINRICHS (S. 379-398) Heimat in der neuen deutschen Volksmusik, wobei er Frei.Wild und Helene Fischer kontrastiert und klar unterstreicht, dass ihre Zugänge zu Heimat nicht unterschiedlicher sein könnten: Hier die völkische Inszenierung traditioneller Werte, dort die Utopie einer liberalen, individuellen Entgrenzung. Abschließend unterstreicht der Beitrag des Herausgebers EDOARDO COSTADURAS (S. 429-448), dass das Motiv der Heimkehr angesichts aktueller und globaler Herausforderung in keiner Weise an Bedeutung für Erzählungen der Weltaneignung verloren hat.

Mit „Heimat global“ erweitern die Autorinnen und Autoren noch einmal das Spektrum auf den immer wieder neu auszulotenden und in Relation zu setzenden Begriff. Sie zeigen zugleich, wie bestehende Zugänge zur Thematik durch diverse Perspektiven ergänzt und bereichert werden können. In der Heterogenität der Beiträge liegen Schwäche und Stärke des Buches zugleich: Die einleitend postulierten analytischen Ansprüche und praxeologischen Ansätze gingen zugunsten der Pluralität teilweise verloren. Jedoch rechtfertigen gerade diese Leerstellen und Anschlussmöglichkeiten (z. B. Methodik, Othering) – trotz der ubiquitären medialen Präsenz – den Wunsch der „allmähliche[n] Vollfertigung der [Heimat]Gedanken“ (Kleist) in möglichen Nachfolgepublikationen.

Dresden

Antje Reppe/Johannes Schütz

WOLFGANG HESSE/HOLGER STARKE (Hg.), Arbeiter | Kultur | Geschichte. Arbeiterfotografie im Museum (Bausteine aus dem Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde, Bd. 37), Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 2017. – 500 S. mit zahlr. s/w Abb., brosch. (ISBN: 978-3-96023-131-8, Preis: 29,90 €).

Die sächsische Arbeiterfotografie bildet einen der wohl am besten untersuchten Teilaspekte der deutschen Fotografiegeschichte der 1920er- und 1930er-Jahre, jenseits personenzentrierter und kunstgeschichtlicher Forschung. Das hat mehrere Gründe: Erstens war der Organisationsgrad der sächsischen Arbeiterfotografie – namentlich der KPD-nahen – hoch und besaß mit „Der Arbeiter-Fotograf“ ab 1926 auch ein eigenes Publikationsorgan. Zweitens ist die Überlieferungslage vergleichsweise günstig, wodurch ein Quellenkorpus erschließbar war, der sich für weitergehende Forschung anbot. Drittens ist das Interesse an dieser Fotografie schon relativ früh in der DDR neu aufgelebt und sind die Bilder auch in Museen und Ausstellungen präsentiert worden. Das ist bezüglich der Arbeiterfotografie insgesamt eher die Ausnahme. Dies bildete die Grundlage für die intensive Erforschung der Arbeiterfotografie in dem DFG-geförderten Projekt „Das Auge des Arbeiters“, das von 2009 bis 2012 lief. Im Anschluss finanzierte die DFG ein „Erkenntnistransferprojekt“ bis 2015, welches eine Reihe an Sammlungsinstitutionen einbezog, die Darstellungs- und Vermittlungsformen der Forschungsergebnisse entwickelten und untersuchten. Den Abschluss bildete eine Tagung unter dem Titel „Arbeiter. Kultur. Geschichte“, die im März 2015 im Stadtmuseum Dresden stattfand. Der von Wolfgang Hesse und Holger Starke herausgegebene Band bildet gleichsam den Abschluss dieser langjährigen Forschung und vereint die in Dresden gehaltenen Vorträge sowie einige gesondert für den Band eingeworbene Beiträge. Sie loten eine große thematische Bandbreite aus, die nicht allein historische Entwicklungen der Arbeiterfotografie in Sachsen beleuchten, sondern auch über die Entstehung einschlägiger fotohistorischer Sammlungen, deren Konzepte, sowie die Nutzung und Präsentation der Bilder reflektieren.